

## 21. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: Jes 22, 19-23 / Röm 11, 33-36

Evangelium: Mt 16, 13-20

Predigt

I

Es ist schon eigenartig. In jeder Generation gibt es Menschen, die den Eindruck haben: Jetzt geht es nicht mehr weiter.

Heute ist es die Generation Z.

Z ist der letzte Buchstabe unseres Alphabets. Die Generation Z versteht sich als die letzten Propheten, die noch Gelegenheit haben, die Menschheit zu warnen.

Nachher ist es zu spät.

In ihrer Verzweiflung kleben sie sich auf Strassen, oder machen auf andere Weise auf die Klimathematik aufmerksam.



Morgen Montag gedenken wir des hl. Augustinus. Als er 430 in Hippo, das im heutigen Algerien liegt, starb, standen die Vandalen vor den Toren der Stadt.

Das jahrhundertalte römische Reich lag in den letzten Zügen.

Auch die damalige Generation fühlte sich gewissermassen als Generation Z.

Wenn das römische Reich zusammenbricht, so die Grundstimmung damals, bricht die Welt zusammen.

Knapp 1'600 Jahre später können wir immer noch sagen: «Hurra, wir leben noch.»

II

Viele Menschen, zumindest gläubige, klammerten sich in schwierigen Zeiten immer wieder an die Zusage Jesu, die er Petrus gegenüber machte:

«Du bist Petrus – der Fels – und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.» Mt 16, 18)

In grossen Buchstaben steht diese Zusage unter der Kuppel des Petersdomes in Rom.

Inzwischen staune ich darüber, wie allergisch viele reagieren, wenn sie nur das Stichwort 'Kirche' hören, wie unversöhnt viele mit dem sind, was wir als Kirche bezeichnen.

Dies lässt sich unter Theologen und Theologinnen beobachten, unter Kirchgängern, in der Presse, im Internet und den Social Media

Auch in der Kirche gibt es eine Generation Z, besorgt darüber, dass es bald nicht mehr weitergehe.

Und es wird darüber gestritten, wie es weitergehen könnte.

Die Kirche sei eine Institution, eine Organisation, die dringend reformiert werden müsse. Das sagt lautstark die eine Seite.

In moralischer Entrüstung werden alle möglichen Missbräuche - sexuelle, spirituelle oder strukturelle - aufgedeckt.

Die jetzige Gestalt der Kirche müsse demaskiert werden.

Würden erst einmal die hierarchischen Strukturen – also die Organisationsforum der Kirche mit Bischöfen, Priestern, Diakonen – für die Frauen geöffnet, dann wäre die Kirche endlich wieder zeitgemäss.

So eine weit verbreitete Meinung.

Andere plädieren gar für die gänzliche Abschaffung der Hierarchie.

Die Kirche wird nur noch als Organisation gesehen, welche Jesus verraten habe.

Es gibt aber auch die strammen Verteidiger der einen wahren katholischen Kirche, gewissermassen die Katholiban.

Sie beklagen sich darüber, wie seit dem II. Vatikanischen Konzil der wahre Glaube der katholischen Kirche verraten worden sei.

Aus ihrer Sicht ist nur die römisch-katholische Kirche die einzig wahre Kirche. Was in den letzten Jahrzehnten geschah, sei jedoch nur noch Abfall vom wahren Glauben gewesen.

Es werden gar Stimmen laut, die behaupten, der jetzige Papst sei ein Häretiker und damit kein legitimer Papst mehr.

Auffallend ist der gehässige Ton hüben wie drüben.

III

Wer aber kann schon genau wissen, was Gott will und was er mit der Kirche vorhat?

Gottes Entscheidungen sind unergründlich, seine Wege unerforschlich; schreibt Paulus in der 2. Lesung.

Dies allein müsste uns vorsichtig machen.

Eines lässt sich bei Paulus beobachten: Er reisst Jesus und die Kirche nicht auseinander.

Im Gegenteil; immer wieder betont er - die Kirche ist der Leib des auferstandenen Christus.

Der Glaube an Jesus ist in der Kirche, der Gemeinschaft der Glaubenden gewachsen.

Erst waren da einmal Menschen, die von Jesu Auferstehung überzeugt waren, die von ihm erzählt haben, die weitergegeben haben, was er uns mitgab.

Die Schriften des NT sind Schriften der Kirche.

Der Satz, den auch ich in jungen Jahren einmal nachplapperte – Jesus ja, Kirche nein! – dieser Satz, der bis heute nachwirkt, ist schlicht und einfach falsch.

Hier wird erst eine Idealgestalt Jesus konstruiert.

Mit Hilfe dieses idealistisch konstruierten Jesus wird dann die Kirche, wie sie nun mal ist, kritisiert und demontiert.

Vom Felsen des Petrus bleibt nur noch ein Schutthaufen übrig.

IV

Augustinus, dessen Gedenktag wir am 28. August halten, ging einen anderen Weg.

Sein Buch 'Bekenntnisse' verfasste er als Gespräch mit Gott.

Vor Gott deckt Augustinus seine eigenen Schwächen auf. Er macht keine Versteckspiele.

Er steht dazu, kein vollkommener Mensch zu sein.

Ja, er hatte eine Konkubine und mit ihr einen Sohn, besuchte gleichzeitig Bordelle, hatte Spass am Theater und an vielem anderen mehr.

Trotzdem blieb er unzufrieden. Er suchte er nach einer tieferen Zufriedenheit, suchte nach der Wahrheit.

Zuerst in der Philosophie, d.h. in der Lehre vom Erkennen und Wissen.

Über die Bibel rümpfte er die Nase. Sie war ihm zu wenig intellektuell

Dabei verrannte er sich, kroch schrägen Lehren auf den Leim, die man heute als esoterisch bezeichnen oder als Verschwörungstheorien bezeichnen würde.

Durch dieses, sein Ringen, wurde ihm nach und nach in die Einsicht geschenkt:

Die Wahrheit ist schon da.

Diese Wahrheit ist Christus.

«Der Verstand schafft die Wahrheit nicht, sondern er findet sie vor.» - schreibt er in einer seiner unzähligen Schriften.

Wir müssen nicht Gott suchen.

Wir sollen uns von ihm finden lassen.

Erst als Augustinus seine besserwisserische Arroganz ablegte, war er bereit für die Taufe.

Er wusste sich durch die Taufe hineingenommen in die Liebe Gottes.

Diese Liebe ist Gnade, ist Geschenk Gottes.

Auf diese Liebe sind wir angewiesen.

Denn, was uns Menschen verbindet, ist die eine Tatsache:

Wir alle sind Sünder.

Das mag pessimistisch klingen.

Doch genau diese Erkenntnis – Wir alle sind Sünder – bewahrt uns von der moralistischen Arroganz, die heute allgegenwärtig ist.

In dieser Arroganz wird eingeteilt zwischen jenen, die genau wissen, was zu tun ist, und den andern, denen unterstellt wird, sie würden es nicht kapieren.

Wir müssen uns nicht, selbst in Namen moralischer Entrüstung, aufs Podest stellen, indem wir andere schlecht machen.

Wir alle sind Sünder, d.h. wir sind Wesen, die gar nicht vollkommen sein können, selbst wenn wir es wollten.

Keine moralischen Kraftakte vermögen uns Menschen und die Welt zu retten, wie es die Generation Z versucht.

Als Sünder sollen wir uns auch nicht die Illusion machen, wir könnten eine perfekte Kirche auf die Beine stellen.

Gott nimmt uns an. Gott kommt uns entgegen.

Gott liebt uns, obwohl wir sind, wie wir sind.

Davon sollen wir Christen, sollen wir als Kirche Zeugnis geben.

Das geschieht nicht dadurch, indem wir dauernd über die Kirche reden und streiten. Das widert an.

Wir sollen als Kirche von Gottes Liebe zu uns Menschen reden, wie es Augustinus getan hat.

Wir alle sind Kirche, und nicht nur die andern oder die da oben und wer was auch immer.

Es liegt an uns und unserem Verhalten, ob wir anderen Menschen den Himmel, d.h. den Zugang zu Gott öffnen statt durch Kirchengetzänk verschliessen.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg